

Laibacher



Beitung.

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Auslieferung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insetionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die «Laib. Btg.» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Barmberggasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuscripte nicht zurückgestellt.

Ämtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. December v. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass die Sternkreuz-Ordensdame und Palastdame, Obersthofmeisterin weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Maria Theresia Gräfin von Harrach, geb. Prinzessin von Thurn und Taxis, die Insignien einer Ehrendame des königlich bayerischen Theresien-Ordens annehmen und tragen dürfe.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 20. December v. J. allergnädigst zu gestatten geruht, dass der Geheime Rath, Obersthofmeister weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin und Kanzler des Elisabeth-Ordens Franz Graf von Bellegarde das Großkreuz des Ordens der bayerischen Krone, des königlich sächsischen Albrecht-Ordens und des königlich serbischen Tatowa-Ordens annehmen und tragen dürfe.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Jänner d. J. den Vicepräsidenten des Kreisgerichtes in Wiener-Neustadt Rudolf Schörghuber, dann die Landesgerichtsräthe in Wien Otto Steiner, Dr. Karl Schwarz, Johann Seidl, Ernst Freiherrn von Benz, Dr. Anton Schimm und Franz Wallner zu Rätthen des Oberlandesgerichtes in Wien allergnädigst zu ernennen geruht. **Ruber m. p.**

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Jänner d. J. den Landesgerichtsrätthen in Wien Edgar Ambrosch und Franz Klaus tafzfrei den Titel und Charakter eines Oberlandesgerichtsrathes allergnädigst zu verleihen geruht. **Ruber m. p.**

Der k. k. Landespräsident im Herzogthume Krain hat den Werksarbeitern der krainischen Industrie-Gesellschaft Primus Skumave und Anton Raunil in Rothwein die mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für vierzigjährige treue Dienste zuerkannt.

Feuilleton.

Das Stück Brot.

Von François Coppée.

(Fortsetzung.)

Im selben Moment trat ein Infanterist aus dem Wirtshause, bückte sich nach dem Brote, hob es auf, wuschte mit dem Aermel den Schmutz davon ab und biss gierig hinein.

Henri von Hardimont schämte sich schon seiner Handlungsweise und betrachtete den armen Teufel, der einen so guten Appetit aufwies, mit mitleidvollen Blicken. Der Betreffende, ein hochaufgeschossener Burtsche mit fieberglänzenden Augen und einem im Spital gewachsenen verwilderten Barte war von solcher Magerkeit, dass seine Schulterblätter sich scharf unter dem abgetragenen Soldatenmantel abzeichneten.

«Du bist wohl sehr hungrig, Kamerad?» fragte der Herzog, indem er auf den Soldaten zutrat.

«Wie du siehst», erwiderte dieser, mit vollem Munde kauend.

«Entschuldige nur. Hätte ich geahnt, dass dir an dem Brot etwas liegt, so würde ich es nicht weg-geworfen haben.»

«Mein Gott, das schadet ja nichts!» meinte der Soldat. «Ich esse mich nicht so leicht.»

«Immerhin, was ich gethan habe, ist nicht schön gewesen, und ich mache mir Vorwürfe darüber. Ich will nicht, dass du eine schlechte Meinung von mir behältst — ich habe alten Cognac in meiner Feldflasche. Weißt du was, den trinken wir zusammen.»

Nichtamtlicher Theil.

Zur Wiedereröffnung des Reichsrathes.

Der bevorstehende Zusammentritt des Reichsrathes kündigt sich auch schon in den Stimmen der Presse an. Das «Neue Wiener Tagblatt» sagt, das Benjum, welches des Abgeordnetenhauses harre, sei stark und schwierig. Der bedeutungsvollsten Regierungsvorlage, dem Zoll- und Handelsbündnisse, stehe das Haus mit getheilten Empfindungen gegenüber. Die kräftigste Beschleunigung gerade dieser gesetzgeberischen Action läge in dem Versuche, das Zoll- und Handelsbündnis noch vor Fertigstellung der damit zusammenhängenden Vorlagen im Ausgleichs-Ausschusse, losgelöst von dem Gesamtcomplexe der Ausgleichsgesetze, selbstständig im Plenum erledigen zu lassen. Das Blatt meint zu der Annahme berechtigt zu sein, dass Majorität und Regierung den Weg des Parlaments keineswegs mit Begeisterung wandeln, sich vielmehr gern auf den «Nothpfad des § 14» gedrängt sähen, allerdings in einer Weise, welche der Opposition das Obium der Nothwendigkeit eines verfassungswidrigen Regierens auflasten würde. Im Hinblick auf die Stellung zum Ausgleich will das Blatt innerhalb der Opposition drei Gruppen unterscheiden: die radikalste, welche jeden Theil des Ausgleichscomplexes a priori verwerfe, dann eine zweite «sanftere» Gruppe, welche ihre Verbesserungsanträge aus dem Ausschusse wieder aufzunehmen gedenke, die aber dann, wenn dieselben von der Mehrheit «gedankenlos» niedergestimmt würden, sich bemüßigt sähe, der Fertigstellung eines nicht verbesserten Ausgleiches mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln entgegenzutreten. Eine dritte Gruppe endlich sei ebenfalls Amendierungen der Ausgleichsvorlagen geneigt, werde aber, wenn die Majorität jedem sachlichen Argument unzugänglich sei, dem Ausgleichswerte passiv gegenüberstehen und jedenfalls nicht das Geringste unternehmen, um dessen Fertigstellung zu fördern. Wir vermögen hier nicht drei, sondern nur zwei Gruppen zu unterscheiden.

Die «Reichswehr» führt aus, in dem kommenden Sessionsabschnitte werde das Schicksal des Parlaments zur Entscheidung kommen müssen. Daselbe hänge von der Aufnahme ab, welche der «neue Verständigungs-Vorschlag» bei den Parteien finde. «Es ist selbstverständlich — heißt es weiter — dass die Vorbedingung

Der Soldat hatte zu essen aufgehört. Er und der Herzog nahmen je einen Schluck Schnaps, und die Bekanntschaft zwischen den beiden war hergestellt.

«Wie heißt du?» fragte der Infanterist.

«Hardimont», antwortete der Herzog, seinen Titel verschweigend.

«Und du?»

«Jean-Victor . . . Ich bin erst in die Compagnie gesteckt worden . . . War bisher im Lazareth. Ich bin bei Chatillon verwundet worden . . . O, ist man da gut versorgt, im Lazareth; man bekommt vorzügliche Pferdebouillon . . . Aber ich hatte nur eine leichte Schramme; der Stabsarzt stellte mir den Entlassungsschein aus und jetzt geht das Hungern wieder los . . . Du magst es mir glauben oder nicht, so wie du mich hier siehst, so habe ich all mein Lebtag gehungert.»

Es war ein furchtbares Wort, welches der Arme da aussprach, einem Lebemann gegenüber, der sich kurz zuvor noch auf sehnsüchtigen Erinnerungen an die Küche des Café Anglais ertappt hatte. Der Herzog von Hardimont schaute mit fast entsetztem, staunendem Blicke zu dem Soldaten auf. Ein schmerzliches Lächeln zog über den Mund Jean-Victors und zeigte seine langen Zähne, die Zähne eines Ausgehungerten, die so weiß abstachen von dem erdfahlen Gesichte, und als ob er gefühlt hätte, dass eine Mittheilung willkommen sei, begann er: «Lassen Sie uns ein wenig auf und abgeben, damit wir uns die Füße etwas erwärmen.» Er duzte den Kameraden nicht mehr, da er zweifellos in ihm den Reichen und vom Glück Begünstigten errieth. «Ich werde Ihnen Dinge erzählen, von denen Sie gewiss noch nie gehört haben. Ich heiße Jean-Victor, ganz kurz Jean-Victor, denn ich bin ein

aller diesbezüglichen Verhandlungen der gute Wille zu einer Beilegung der schweren Staatskrise sein muß. Nur unter der Voraussetzung, dass es allen Theilen ernst ist mit der Schaffung eines Friedens, kann der erste Schritt . . . gethan werden. Fehlt diese Voraussetzung, dann wird eben zu anderen Mitteln gegriffen werden müssen, nachdem der gegenwärtige Zustand unhaltbar geworden ist.»

Die «Arbeiter-Zeitung» erklärt, die politische Situation habe sich gegen den Herbst «in sehr ernster Weise» geändert. Die Anwendung des § 14 auf den definitiven Ausgleich werde nicht so leicht sein. Graf Thun werde, nicht zum Schaden des Parlaments und nicht zum Schaden Oesterreichs, in der Ausgleichsfrage mit der Opposition rechnen müssen. Wenn letztere politischen Verstand hat, meint das Blatt, so könne mancherlei für den politischen Fortschritt in Oesterreich und auch mancherlei zur Schlichtung der nationalen Wirren herausgeschlagen werden.

Das «Deutsche Volksblatt» wittert «Coalitions-Luft». Aus der Haltung der czechischen und der Zurückhaltung der deutschen Presse, insbesondere aber aus dem Umstande, dass Dr. von Plener gerade jetzt eine warme Anempfehlung des Coalitions-Gedankens veröffentlicht hat, folgert das Blatt, dass ein Theil der jungczechischen Abgeordneten nicht abgeneigt wäre, in der Gruppierung des Abgeordnetenhauses eine Aenderung eintreten zu lassen, und dass «nach unten» und «oben» hin für die Coalitions-Politik Propaganda gemacht, beziehungsweise eine diesfällige, bereits im Gange befindliche Action gefördert werden soll. Handle es sich hierbei um eine Neuaufgabe der alten Coalition, so würde vielleicht die parlamentarische Maschine nothdürftig in Gang gebracht, eine Lösung der inneren Wirren aber nicht erzielt werden, weil der Urgrund der letzteren in der gegenwärtigen Verfassung liege, die Entscheidung somit nothwendig auf einer anderen Basis erfolgen müßte.

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Jänner.

Die Journale setzen die Discussion über eine zwischen den Deutschen und Czechen anzubahrende Verständigung fort. Die «Gazeta Narodowa» findet, dass entweder die Regierung oder der Polenclub die Initiative ergreifen und die Action einleiten

Findelkind, und die einzig schöne Erinnerung, welche ich habe, ist die an meine erste Jugend im Armenhause. Die Wäsche unserer kleinen Betten war rein und weiß, wir durften in einem Garten spielen, unter großen Bäumen; ich war der Liebling der barmherzigen Schwester, eines jungen, blassen Dings, das an der Schwindsucht dahinstiechte. Einen Spaziergang mit ihr zog ich allen Kinderspielen vor, denn sie streichelte mich mit ihrer mageren, heißen Hand . . . Von meinem zwölften Jahre an aber, nach der Confirmation, weiß ich nur noch von Elend. Die Waisenhausverwaltung gab mich zu einem Stuhlflechter in die Lehre. Das ist kein Handwerk, wissen Sie, das seinen Mann ernährt, deshalb konnte der Meister als Lehrlinge auch nur die armen Jungen aus dem Findelhause brauchen. Da habe ich zum erstenmale Hunger gelitten. Der Meister und die Meisterin — zwei alte Limousiner, welche später ermordet wurden — waren von erschrecklichem Geize. Das Brot, von dem sie bei jeder Mahlzeit ein kleines Stückchen vorschnitten, blieb den ganzen Tag über eingeschlossen. Und beim Abendessen, da hätten Sie mal die Meisterin sehen sollen in ihrer schwarzen Haube, wie sie uns die Suppe ausschöpfte und bei jedem Löffel voll einen Seufzer ausstieß. Die beiden andern Lehrlinge waren nicht besser dran als ich, aber sie beachteten die vorwurfsvollen Blicke nicht, mit denen ich das böse, alte Weib maß, wenn sie mir den Teller hinreichte. Das Hauptunglück war eben damals schon, dass ich an einem besonders guten Appetit litt. Kann ich was dafür? . . . So habe ich meine dreijährige Lehrzeit in unausgesehntem Heißhunger verbracht. Drei Jahre! Das Handwerk lernt man in einem

könnte. Von der Regierung glaubt die «Gazeta Narodowa» annehmen zu dürfen, daß sie nicht die Initiative ergreifen werde; wohl aber könnte mit Sicherheit erwartet werden, daß der Polenclub die Vermittlung übernehmen würde, wenn die streitenden Parteien mit einem Ansuchen an ihn heranträten. Die «Morawska Orlice» stellt sich die Sache so vor, daß die Ausgleichsaction in jener Form eingeleitet wird, wie dies im mährischen Landtage geschehen ist, daß nämlich die bethetigten Parteien, nämlich die Jung-tschechen, der conservative Großgrundbesitz, der verfassungstreue Großgrundbesitz und die deutschböhmischen Mitglieder der Deutschen Fortschrittspartei, in Wien zu Bourparlars zusammentreten werden. «Lidove Roviny» dagegen lehnen jede Verständigung der Böhmen mit den Deutschen als unzeitgemäß und unvortheilhaft ab. Im «Linzer Volksblatt» bezeichnet ein Reichsraths-abgeordneter die katholische Volkspartei als zur Erfüllung des Friedenswerkes besonders geeignet.

Der «Politik» wird aus Reichenberg telegraphiert: In einer Processsache wurde vom Kreisgericht als Handelsgericht in Reichenberg dem Ansuchen des Klägers um Zulassung der böhmischen Sprache als Verhandlungssprache nicht stattgegeben. Das Oberlandesgericht in Prag verordnete über Recurs des Klägers dem Kreis- als Handelsgerichte, die Vorträge der Parteien sowie die von ihnen abgegebenen Erklärungen in jeder der beiden Landessprachen zuzulassen und sich selbst bei der Verhandlung der Sprache der Parteien, eventuell beider Landessprachen zu bedienen. Die geklagte Partei brachte dagegen beim Obersten Gerichtshofe den Revisionsrecurs ein, welcher nunmehr als begründet nicht angesehen wurde. Der Oberste Gerichtshof entschied, daß sich die Parteien bei allen Gerichten im Kronlande Böhmen sowohl der deutschen als auch der böhmischen als der üblichen Landessprachen zu bedienen berechtigt sind und führte ferner aus, daß auch das durch die neuen Civilprocessgesetze zur Geltung gebrachte Princip der Unmittelbarkeit und Mündlichkeit des Verfahrens die volle Gleichwertigkeit der beiden Landessprachen bei sämtlichen Gerichten erheische sowie daß die Sprachenverordnungen vom 24. Februar 1898 den Gebrauch beider Landessprachen vor Gericht durchaus innerhalb jener Grenzen regeln, welche diesfalls schon in der Allerhöchsten Entschliebung vom 8. April 1848, also auch in einem heute geltenden Gesetze gezogen wurden, und ein Erkenntnis darüber, ob bei einem bestimmten Gerichte grundsätzlich nur in der einen oder anderen Sprache verhandelt werden dürfe, überhaupt gar nicht zum Wirkungskreise der Gerichte gehört.

Wie der «N. Fr. Presse» aus Lemberg berichtet wird, ist die Aufhebung des Ausnahmestandes in jenen galizischen Bezirken, in welchen derselbe noch aufrechterhalten wurde, nahe bevorstehend.

Wie die Blätter melden, sind die Besprechungen der Regierungsorgane mit den Vertretern des Eisen-cartells zu einem vorläufigen Abschlusse gelangt. Nach mehreren Unterredungen des Handelsministers Baron Dipauli mit dem Centraldirector Restranek fand gestern eine Besprechung des Sectionschefs Doctor Stibrál mit dem Director Restranek statt. Letzterer machte den Vorschlag, unter der Aegide des Handelsministeriums eine gemeinsame Conferenz zwischen den

Eisenproduzenten und den Vertretern der Eisenindustrien zu veranstalten.

Der deutsche Reichstag beendete gestern nach ausführlicher Debatte die Besprechung der Interpellation Wangenheim über die Enquêtes bezüglich der angeblichen Fleischnoth im deutschen Reiche. Im Laufe der Debatte sagte Landwirtschaftsminister Hammerstein, die Seuchenpolitik dürfe nie ein Ziel der Steigerung der Fleischpreise verfolgen. Er bekämpfte die Ausführungen der socialdemokratischen Redner. Socialdemokrat Haase trat lebhaft für die Aufhebung der Grenzsperrung ein. Niemand muthe der Regierung zu, dort zu öffnen, wo eine wirkliche Seuchengefahr vorhanden ist. Eine solche bestehe aber für Schlesien und Ostpreußen nicht. Die Sperrpolitik werde gerade die Landarbeiter der Socialdemokratie zuführen. Staatsminister Posadowski trat den Ausführungen Haases entgegen und bezeichnete dessen Annahme als schönen Traum. Er werde nächstens Gelegenheit haben, hiesfür positive Beweise zu erbringen. Er wies die Vorwürfe gegen die Regierung als Verdächtigungen zurück. — Nächste Sitzung heute. Tagesordnung: Militärvorlage.

Fürst Nikolaus von Montenegro hat vor kurzem in einer nach Yildiz-Kloster gerichteten Depesche den Sultan seiner freundschaftlichen Gesinnungen versichert und hinzugefügt, daß er alles aufbieten werde, um die Zwischenfälle an der montenegrinisch-türkischen Grenze jedes acuten Charakters zu entkleiden.

Einen für die Amerikaner wenig erfreulichen Ausblick in die bevorstehende und spätere Entwicklung der Verhältnisse auf den Philippinen eröffnen die Mittheilungen, die einem deutschen Correspondenten von einem spanischen Obersten gemacht wurden, der früher jahrelang dort commandiert hat. Wir sind — sagte der Oberst — sicher nicht gewillt, unseren Feinden, den Yankees, ihre Aufgabe zu erleichtern, aber wir haben als anständige Leute auch nicht den Beruf, ihnen heute nach Abschluß des Friedens etwas in den Weg zu legen. Was sich zur Zeit auf den Philippinen vollzieht, hat jeder von uns, der unten war, erwartet. Der Malaye ist ein abscheulich heimtückischer Mensch, vielleicht in dieser Hinsicht der schlimmste Charakter unter allen Menschen. Er stellt sich freundlich, um nachher den «Freund» schmähslich zu verrathen. Auf sein Wort kann niemand bauen. Das haben die Amerikaner erfahren und sie werden noch weit schlimmere Erfahrungen mit diesen Kerlen machen. Die Aguinaldo, Artacho, Mabini werden es meisterlich verstehen, mit den Yankees ihr Spiel zu treiben, wenn dann in Washington die Geduld erschöpft sein wird, beginnen größere Schwierigkeiten. Man wird es übrigens auch nicht bloß mit den Führern der Revolution zu thun haben. Die Philippinen bestehen nicht aus Manila und Mindanao allein, sondern bilden ein Archipel von fünfzehnhundert großen und kleinen Inseln. Diese alle befinden sich jetzt in Rebellion. Den Bewohnern ist es gleich, ob ihr Feind aus Spanien oder aus Amerika kommt. Er ist ein Weißer, und daher ist er zu bekämpfen. Das ist eine weitere Schwierigkeit. Ferner sind diese Inseln von keiner gleichartigen Bevölkerung bewohnt. Die Tagalen haben nur eine geringe Macht über den anderen größten Stamm der Inseln, die Bijayas, nach denen die große Insel genannt ist.

Der Doctor.

Roman aus dem Leben von P. Zelter.

9. Fortsetzung.

«Diese Ansicht findet man bei allen gerecht denkenden Männern!» sagte sie. «Und die Frauen arbeiten wirklich ernstlich und getreulich, Herr Doctor. Ich hab Agnes, heute unser Tischgast zu sein und war der Ansicht, sie könne sich ja einmal einen Tag in ihrer Classe vertreten lassen, aber da kam ich schon an! Die junge, pflichttreue Lehrerin wies mein Ansinnen mit einem solchen Erstaunen zurück, daß ich ganz beschämt davon war. Ihre Schulstunden einer Gesellschaft wegen ausfallen zu lassen, dieser Gedanke käme wohl niemals in die Seele meiner Freundin, und deshalb müssen Sie sich heute ohne Tischnachbarin behelfen, Herr Doctor!»

Raenthal murmelte einige Worte des Bedauerns; im Grunde seines Herzens war ihm die ihm völlig unbekannt junge Dame ja gänzlich gleichgiltig. Rätthe indes fuhr fort:

«So haben wir also außer Ihnen heute nur zwei Herren hier, und — Herr Doctor, ich weiß, daß ich zu Ihnen wie zu einem Freunde sprechen kann — diese Herren gefallen mir alle beide nicht!»

Der Doctor sah überrascht empor; diese Offenheit erweckte in ihm nahezu eine Anwandlung zum Galgenhumor.

«Haben die Unglücklichen sich Ihren Bohn durch irgend etwas zugezogen?» fragte er.

Aber ein furchtbar ernstes Gesicht begegnete Raenthal.

«Nein, Herr Doctor, spotten Sie nicht darüber,»

Dann wohnen in den Bergen negerartige Völker, denen man nicht viel mehr weiß, als daß sie großer Wildheit sind. Sie sind mit den dunkelhäutigen Hajaks auf Borneo verwandt und wie diese von artigem Wesen. Auch diese werden den Amerikanern mehr zu denken geben, als sie ahnen. Die Inseln haben an 50.000 Mann auf den Inseln. Das nach meiner Erfahrung gerade genügen, um auf Panay Ordnung zu halten, vielleicht noch einer kleinen Insel. Aber allein Mindanao erfordert eine ganze Armee. Als Feind wird sich der Invasionsarmee die Natur des Landes entgegenstellen. Die Amerikaner haben auf Cuba einen Begriff erhalten der Kriegführung in den Tropen. Sie werden Kenntnisse noch sehr vermehren. Auf Cuba Eisenbahnen und allerhand andere Erleichterungen, auf dem Archipel in der Sundasee ganz und fehlen. Nichts von alledem existiert auf den Philippinen. Dazu ist das Klima für Nordländer, die nicht sorgfältig leben, mörderisch. Die Wege ins Innere sind schlecht. Man würde sie erweitern und die Befahrung machen müssen, daß einen Monat nach Pflanzendecke verschwunden sind. Da die Inseln dem durchwegs gebirgig sind, wird die allmähliche Eroberung des Landes die Yankees viel länger beschäftigen, als sie denken. Uns aber kann das gleich sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Erinnerung an das Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers.) Das militärische Gedenkblatt, das zur Erinnerung das fünfzigjährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät Kaisers an alle Truppen und Commanden ausgegeben wird, ist in jeder Hinsicht ein Kunstwerk. Im Grunde sieht man den Allerhöchsten Kriegsherrn, hoch im Roß, überflutet von dem Lichte, das der im Hintergrunde sichtbare Genius ausstrahlt. Rings um den Monarchen gruppieren sich huldigend die Waffen und Truppen seiner Armee. Dieses Gruppenbild von marschierenden Truppen mit fliegenden Fahnen und von eingetragenen Soldaten, die das Gewehr oder den Hut auf Bajonnettspitze schwenkend ihrem Herrscher huldigen, der treue Ausdruck der Gefühle, die die Armee in sich trägt. Gleiche Bedeutung hat die Darstellung im Hintergrunde des Bildes. An den Hügel grenzt bis in unabsehbarer Ferne das Meer. Auf ihm sieht man in großer Flaggengala in Linie nebeneinander die Schiffe unserer Marine, die durch Ehrensalven ihre Huldigung darbringen. Der graphische Theil des Gedenkblattes ist der Arbeit des Armeebefehles vom 2. December 1898. Ueber Form und Schrift prangt der Wahlspruch «Viribus unitis». Das Gedenkblatt ist in zwei Ausgaben erschienen: kleinere dient zur Vertheilung an die Truppen, die so Exemplare erhalten, daß jedes Mannschaftszimmer einem geschmückt werden könne. Die große Ausgabe (Heliogravure) ist im Buchhandel erhältlich.

— (Der Untergang der Erde.) Professor Falb hat bekanntlich darauf aufmerksam gemacht, daß am 13. November d. J. unsere Erde mit einem Kometen dem 1826 vom Hauptmann Biela in Josefstadt entdeckt und nach ihm benannten, zusammenstoßen und manch ängstliches Gemüth hat aus dieser kosmischen

erwiderte Rätthe ihm. «Denn die Sorge, um die sich hier handelt, sie betrifft meinen Verlobten Hans!»

Auf Doctor Raenthals überraschten Blick blickte die junge Dame fort:

«Um Hans handelt es sich freilich nur inbetreff des einen der beiden jungen Männer, die mir in der beide nicht gefallen. Ich bin völlig überzeugt davon, daß Sie meine Ansicht theilen werden, sobald die Wahlzeit vorüber ist. Ich habe diese beiden jungen Männer erst ein einzigesmal gesehen, als sie zu verschiedenen Zeiten Besuch bei uns machten. Edgar von Langen möchte ja noch gehen, aber er ist so entsetzlich blasiert, daß man sich förmlich abgestoßen davon fühlt. Wenn man diesen Jüngling mit dem Greisengesichte sieht, dann fragt man sich unwillkürlich: Wozu nützt nur ein solcher junger Mann auf der Welt, der mit kaum dreißig Jahren mit sich und dem Leben bereits völlig fertig ist?»

«Dieser Baron Vaugen hat aber einen sehr reizenden Onkel, dessen Geschäftsfreund Ihr Herr Vater ist, nicht wahr?» fragte Raenthal.

«Ja, und die Aussicht auf diesen Onkel bewog den greisen Jüngling wohl noch einzig vor dem gütlichen Bankrott!» versetzte Rätthe. «Trotzdem ist Baron Vaugen noch immer der angenehmere der beiden Herren, denn der Engländer, Mr. Wilson, ist geradezu unheimlich. Ich begreife Hans nicht, daß er in so warmen Ausdrücken von diesem Manne sprechen kann!»

Die junge Dame blickte nachdenklich zu Boden.

«Haben Sie Nachrichten von Ihrem Verlobten?» fragte Raenthal in herzlichem Tone.

Monat, die Waisenhausverwaltung kann ja nicht alles wissen und hat keine Ahnung davon, wie man die Kinder ausnützt. . . Sie waren erstaunt, als Sie mich Brot aus dem Schmutze auflesen sahen. Du lieber Gott! Daran bin ich gewöhnt; wieviel Krusten habe ich nicht aus dem Korbchen zusammengesucht, und wenn sie zu hart waren, weichte ich sie über Nacht in meiner Waschkübel. Halbanganagte Stücke Brot von Schulkindern, die den Rest ihres Frühstückes wegwarfen, wenn sie die Schule verließen, gehörten auch zu meiner Nahrung. Wenn ich Ausgänge für den Meister zu machen hatte, suchte ich stets an einer Schule vorüberzukommen. Dann, nach der Lehrzeit, kam das Handwerk selber, das, wie ich Ihnen ja schon sagte, wenig einträglich ist. Ich habe noch alles mögliche andere daneben getrieben; keine Arbeit ist mir zuviel. Maurern habe ich Handlangerdienste geleistet; ich war Ausläufer, Stiefelpußer, was nicht alles! Das einmal jedoch fand ich keine Arbeit, das andere mal verlor ich eine Stelle; kurz, satt gegessen habe ich mich nie! Wie hat es mich zuweilen gepackt, wenn ich an einem Bäckerladen vorüberging! Zum Glück erinnerte ich mich in solchen Momenten stets an unsere liebe barmherzige Schwester im Findelhaus, die mir so oft eingepreßt hatte, ein ehrlicher Mensch zu bleiben. Dann war mir, als fühlte ich ihre feuchte, kleine Hand auf meiner Stirn. Mit achtzehn Jahren kam ich zum Militär. Der Soldat, das wissen Sie so gut wie ich, hat knapp genug, und jetzt, beinahe ist's zum Lachen, Belagerung und Hungersnoth! Sie sehen, daß ich nicht gelogen habe, wenn ich Ihnen sagte, daß ich immer, immer Hunger gelitten!»

(Schluß folgt.)

Katastrophe das zeitliche Ende unserer Erde schließen wollen. In einer Berliner wissenschaftlichen Gesellschaft hat nun der Dozent Jens Bügen diesbezüglich einen Vortrag gehalten, der geeignet ist, die Geängstigten zu beruhigen. Dafs ein derartiger Zusammenstoß mit dem Biela'schen Kometen in der Zeit zwischen dem 12. und 14. November dieses Jahres stattfinden wird, ist sicher und dagegen wird sich nichts machen lassen, aber die Folgen dieses Zusammenstoßes werden nicht die Erde, sondern höchstens den Kometen treffen. Es ist bekannt, dafs man die sonst am Himmel erkennbaren Sterne selbst durch den stärksten Schweif noch wahrnehmen kann, während beispielsweise schon eine dünne Rauchwolke den Anblick der Sterne hindert. Die Kometen müssen demnach überaus lockere Gebilde sein, und dies gilt in erhöhtem Maße von dem Biela'schen Kometen, dessen Umlaufzeit auf etwa 6 1/2 Jahre berechnet und durch wiederholte Wiederkehr bestätigt wurde, der in den letzten Jahrzehnten aber nicht mehr wahrnehmbar ist und sich somit aller Wahrscheinlichkeit nach immer mehr und mehr aufgelöst hat, indem er infolge sogenannter Störungen seine Materie längs des von ihm zurückgelegten Weges zerstreut hat. Dieses Zerstreuen ist nun aber bei dem Biela'schen Kometen nicht gleichmäßig erfolgt, und infolge dessen trifft unsere Erde nur in gewissen größeren Zeitabschnitten auf solche zerstreute Stoffe, und zwar in jedem Jahrhundert dreimal, in den Jahren 33, 66 und 99. Der Biela'sche Komet gleicht in dieser Form etwa einem Mückenschwarm. Durch ihn wird die Erde ohne jede Störung auch diesmal hindurchgehen können, vom Kometen selbst aber werden größere oder kleinere Theilchen an der Erde haften bleiben und für uns als Sternschnuppen in Erscheinung treten. Die einzige Folge des »Zusammenstoßes« wird ein prächtiger Sternschnuppenfall sein, wie er auch zur gleichen Zeit der Jahre 1833 und 1866 beobachtet ward. 1833 hat Humboldt mit seinen Assistenten allein in einer einzigen Stunde 25.000 Sternschnuppen festgestellt. Jedemal, wenn eine Sternschnuppe ausleuchtet, vollzieht sich überhaupt ein Zusammenstoß und derartige Zusammenstöße finden im geringeren Maße täglich statt. Man nimmt an, dafs durchschnittlich pro Tag eine Million Sternschnuppen die Erde kreuzen, an Tagen, wie der 13. November d. J. einer sein wird, steigt diese Zahl in die Hunderte von Millionen, die natürlich bei weitem nicht alle für das menschliche Auge in Erscheinung treten. Nun ist es ja nicht zu leugnen, dafs unter den Körpern, mit denen die Erde am 13. November zusammenstößt, auch einzelne größere sich befinden können, die in der Form der Meteore niedersinken, und es ist auch nicht in Abrede zu stellen, dafs ein derartiges Meteor einen Menschen erschlagen kann. Aber auch deshalb braucht man vor dem 13. November keine Angst zu haben, denn die Statistik hat gezeigt, dafs in jedem Jahrhundert nur einmal ein Mensch durch ein Meteor erschlagen wird — und für dies zur Reize gehende Jahrhundert ist dieser eine Mensch schon erschlagen.

(Zum Jubiläum des Fürstenthums Liechtenstein.) Am 23. Februar d. J. werden es zweihundert Jahre seit dem Bestande des Fürstenthums

«Ja, er ist wohl aus!» sagte Rätthe. «Doch wie ich höre, sind die Herren soeben angekommen und wir werden zu Tisch gehen müssen. Herr Doctor, Sie waren stets der Freund meines Bräutigams! Sehen Sie sich doch heute diesen Mr. Wilson einmal genau an und sagen Sie mir nachher offen, was er für einen Eindruck auf Sie gemacht hat. Wollen Sie?» Rätthe reichte ihm die Hand.

«Gewifs,» versprach der junge Arzt und faßte die dargebotene Hand mit herzlichem Drucke, «wenn das zu Ihrer Beruhigung beiträgt! Ich war nicht nur stets der Freund Hans Hartners, sondern auch immer der Ihre!»

Mit diesen Worten traten sie in das hochherrschastlich eingerichtete Speisezimmer, in dem der Commerzienrath mit seinen beiden Gästen sie schon erwartete.

Der alte Herr stellte vor: «Herr Baron Edgar von Langen, Referendar; Mr. Wilson, Ingenieur; Doctor Herbert Rauenthal.»

Die Herren verbeugten sich gegeneinander und die Gesellschaft nahm ihre Plätze ein. Der Gastgeber bemächtigte sich in lebhafter Weise der Unterhaltung, und Doctor Rauenthal hatte Müße, die beiden ihm gänzlich fremden Herren zu mustern. Sein Blick blieb zuerst auf seinem Gegenüber, dem jungen Baron von Langen, haften. Edgar von Langen war noch ein hübscher junger Mann, trotzdem das Leben, welches er führte, eine betrübende Verheerung in den regelmäßigen Zügen angerichtet hatte. Das Gesicht war fein und geistvoll, die dunklen Augen blickten feurig und das kohlschwarze Schnurrbartchen hob sich durch den blassen Teint nur noch vorthelhafter ab. Freilich war das dunkle Haar schon stark gelichtet, und die blasierte Müdigkeit, die aus jedem Worte, jeder Bewegung sprach, berührte einen thatkräftigen Menschen peinlich.

(Fortsetzung folgt.)

Liechtenstein. Dieser Gedentag wird im ganzen Ländchen festlich begangen werden. Aus der Geschichte des Fürstenthums sind folgende historische Daten bemerkenswert: Im dreizehnten Jahrhundert hausten die Herren von Schellenberg auf den nun längst zerfallenen Burgen Alt- und Neuschellenberg. Dieser einheimische Adel war aber abhängig von den mächtigen Grafen Montfort-Werdenberg-Baduz, und so ist es erklärlich, dafs das Ländchen an die Grafen von Werdenberg-Heiligenberg kam, was um 1317 geschah. Die Grafen Brandis (Schweizer) erlangten in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts die Oberherrlichkeit. Durch Erbschaft kam Schellenberg im Jahre 1510 an die Grafen von Sulz. Im Jahre 1613 kauften sich die Grafen von Hohenems das Ländchen. Am 23. Februar 1699 endlich erwarb sich Fürst Johann Adam von Liechtenstein vom Grafen Jakob Hannibal von Hohenems um 115.000 Gulden die Herrschaft. Der nämliche Fürst Johann Adam erwarb sich auch die Grafschaft Baduz, aber erst 1712. Sieben Jahre später (1719) erhob der Kaiser beide Herrschaften zum Reichsfürstenthum »Liechtenstein«.

(Die Ueberreste Buddhas) wurden im Jänner dieses Jahres unerwartet in einer Stupa bei dem Dorfe Pipra-Hua an der Grenze von Neapel wiedergefunden. Dieses Dorf sammt den dazugehörigen Grundstücken ist Eigenthum eines Engländers. Im Innern der Stupa entdeckte man einen steinernen Sarkophag, Gebeine und Asche, Gefäße aus Glas, Speckstein und Holz, Edelsteine und Schmuckgegenstände. Eine Aufschrift auf einer Base besagt, dafs »in diesem Sarge die sterblichen Ueberreste des seligen Buddha Sakjamuni ruhen und dafs diese Stupa dem berühmten Bruder von seinen Schwestern und den Frauen ihrer Söhne gewidmet wurde«. Nach der Form der Buchstaben zu schließen, stammt die Inschrift aus uralten Zeiten. Das »Journal des Débats« berichtet, dafs die britisch-indische Regierung beschlossen hat, die kostbaren Reliquien der Obhut des Königs von Siam anzuvertrauen, des einzigen regierenden Fürsten, der sich zur buddhistischen Religion bekennt; nur muß er sich verpflichten, einen Theil der Reliquien den Buddhisten von Birma und Ceylon zu überlassen. Der Rest der in dem Grabmal gefundenen Gegenstände wird theils dem britischen Museum, theils den öffentlichen Sammlungen von Kalkutta und Lucknow einverleibt.

(Eine dem Untergange geweihte Stadt.) Die indische Fachzeitschrift »Indian Medical Record« beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Zukunft von Bombay. Es heißt da: Bombay befindet sich seit dem August 1896 in den Klauen der Pest und ist jetzt in dritte Epidemie eingetreten. Vom October 1896 bis Februar 1897 sind 398.000 Menschen aus Bombay geflohen. Die Zurückgebliebenen haben sich allmählich mit der Pest vertraut gemacht, so dafs bei dem letzten neuen Ausbruche keine allgemeine Flucht mehr stattfand. Viele der vorher Geflohenen aber haben nicht gewagt, zurückzukehren, da die Epidemien zu rasch aufeinander folgten. Hinter alledem steht die schreckliche und unheilbar ungesunde Lage der Stadt. Trotz aller Bemühungen der britischen Gesundheits-Beamten und der Ausgabe ungeheurer Geldsummen ist der heutige Stand der Dinge der folgende: Das Grundwasser vom Bombay befindet sich im beständigen Steigen und erreicht mit jedem Jahre einen um etwa 20 Centimeter höheren Stand. Vor elf Jahren befand sich die Grundwasserfläche noch mehr als 3 Meter unter der Erdoberfläche, im vorigen Jahre nur noch 1-2 Meter. Zwei Ursachen haben dazu beigetragen: erstens die vom Anfange an ungenügende Entwässerung und zweitens die Einführung einer reichlichen Wasserversorgung ohne eine genügende Canalisation. Da sich so die zugeführten Wassermassen anhäufen und den Boden durchtränken, erwies sich die Wasserversorgung nicht als ein Segen, sondern als ein wahrer Fluch. Die banterotte Lage der Stadt infolge des langen geschäftlichen Stillstandes läßt keine Hoffnung übrig, dafs dieser unterirdische Ansteckungsherd beseitigt werde, und es wird früher oder später der letzte Bewohner der Stadt vernichtet oder ausgetrieben werden. So wird sich auf der Stätte, wo sich früher die großmächtige Stadt Bombay, welche vor einigen Jahren an 900.000 Seelen zählte, befand, nur noch ein Ruinenfeld erheben.

(Eine ehrenvolle Wahl.) Ueber die Gemeinderathssitzung in Groß-Gerau (Hessen) vom 24. December bringt der »Groß-Gerauer Anzeiger« folgenden interessanten Bericht: »Der Verkauf der ausrangierten Ziegenböcke wurde genehmigt und der Verkauf der Faselochsen Nr. 1 und 2 beschlossen, ebenso die Anschaffung zweier Faselochsen, wozu die Herren Gemeinderäthe Fuß und Stein gewählt wurden.«

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Zum Bahnprojecte Görz-Haidenschaft.) Laut einer uns zugehenden Mittheilung wird die Trassenrevision und Stationscommission sowie die politische Begehung, Enteignungsverhandlung und Feststellung der feuer sichereren Herstellungen für das von den Concessionären der Localbahn Görz-Haidenschaft vorgelegte Detailproject, betreffend die Strecke von Selo über

Cesta nach Haidenschaft, eventuell die gleiche Commission auch für die Variante Ustja im politischen Bezirke Adelsberg, am 19. d. M. stattfinden.

(Zur Krankenbewegung.) Im hiesigen Landes-Krankenhaus wurden im abgelaufenen Monate 300 männliche und 197 weibliche, zusammen 497 Kranke aufgenommen und darin mit den vom Monate November verbliebenen 810 Kranke behandelt. Von diesen wurden 288 geheilt und 32 transferiert, im gebesserten Zustande verließen 97, im ungeheilten hingegen 14 die Krankenanstalt; 32, und zwar 24 männliche und 8 weibliche, sind gestorben. Demnach sind mit Schluß des abgelaufenen Monats noch 347 (186 männliche und 161 weibliche) Kranke in Spitalsbehandlung verblieben.

(Öffentliche Vorträge.) Im großen Saale des »Katholischen Dom« finden jeden Sonntag abends öffentliche, für die arbeitenden Classen bestimmte Vorträge statt, die sich eines großen Zuspruches erfreuen. Am kommenden Sonntag wird Herr Kregar über die Wiener Jubiläumsausstellung berichten. Zur Anschaffung einer Volksbibliothek wurden von edlen Wohlthätern bereits zahlreiche Bücherspenden gewidmet.

(Der Laibacher deutsche Turnverein) hält heute abends 8 Uhr in der Casino-Glashalle seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung. Die Vorarbeiten für das am 1. Februar stattfindende Kränzchen, welches in den oberen Räumen des Casinovereines abgehalten werden wird, sind im vollsten Gange; die auf Namen lautenden Einladungen werden im Laufe der nächsten Woche versendet.

(Der Sängerbund mit Tanz), den der Chor der »Glasbena Matice« am 14. d. M. um 8 Uhr abends im großen Citalnicasaale des »Narodni Dom« veranstaltet, hat nachstehendes Programm: 1.) Ouverture zu »Mammons Palast«, Militärkapelle. 2.) A. Dvorák, »Slavische Tänze«, vierhändig auf dem Clavier ausgeführt von den Fräulein Auguste Noll und Hilda Schinzigl. 3.) Jv. v. Zajc, »Den Schwalben«, Fr. Gerbit, »Elegie«, Tenorsoli, mit Clavierbegleitung gesungen von Herrn J. Krznik. 4.) A. Dvorák, »Hymne des Landmannes«, gemischter Chor mit Clavierbegleitung. 5.) Stjevan Mokranjac, »Serbische Volkslieder«, zwei Folgen, gesungen vom Chor. 6.) A. Burgarell, »Faschingspotpourri«, ausgeführt vom Vereinshumoristen. 7.) Tanz. — Promenadeanzug. Eintrittskarten à 1 fl. für die Person, 2 fl. für die Familie sind bei Herrn J. Vozar, Hauptplatz, und abends an der Casse zu haben. Der Reinertrag ist zur Deckung der Concertabgänge bestimmt. — Es erfolgen nur briefliche Einladungen. Wer in der Eile übersehen wurde und eine solche wünscht, möge sich direct an Herrn Vozar wenden.

(Die freiwillige Feuerwehr in Bischoflack) veranstaltet am 22. Jänner ein Tanzkränzchen unter Mitwirkung der k. k. Militärmusik. Local: Gasthof »Zur Krone«. Der Reinertrag ist für die Errichtung eines neuen Feuerwehredeposits bestimmt.

(Bezirksschulrath Adelsberg.) An Stelle des verstorbenen Rathhans Lavrenčić wurde vom krainischen Landesauschusse Herr Karl Majer, Gutbesitzer in Loze bei Wippach, zum Mitgliede des k. k. Bezirksschulrathes in Adelsberg auf die Dauer der restlichen Funktionsperiode gewählt.

(Genickstarre.) Ueber das Befinden des in Unterloitsch an Genickstarre erkrankten Knaben geht uns die Mittheilung zu, dafs sich derselbe auf dem Wege der Besserung befindet, seit fünf Tagen wieder bei Bewusstsein ist und nunmehr über Kopf- und Rückenschmerzen klagt. Die cerebralen Symptome haben meist nachgelassen, die Halsmuskulatur aber ist noch sehr hart und contractiert, so dafs die Halswirbelsäule noch immer nicht bewegt werden kann. Nach Ansicht des behandelnden Arztes dürfte jedoch der Kranke genesen.

(Kampf mit Zigeunern.) Am 9. d. M. um 7 Uhr abends zeigte der Besitzersohn Josef Zavornik aus Großlupp dem Gendarmerieposten daselbst an, dafs eine Zigeunerbande, bestehend aus zwei mit Gewehren bewaffneten Männern und einem Weibe, am 9. d. M. in Obergurk, Gerichtsbezirk Sittich, einen Bauer lebensgefährlich verlegt und einen Raub verübt habe und sich nun auf der Flucht durch Großlupp befinde. Gendarmeriewachtmeister Brodnik, welcher zur selben Zeit allein zu Hause war, machte sich unter Assistenz des Pumpenwärters der k. k. Staatsbahn Josef Jeranić aus Großlupp sofort auf den Weg, um die Zigeuner in der Richtung gegen St. Marein zu verfolgen. In Sap bei Sanct Marein schlossen sich den beiden der Besitzersohn Johann Kračman und der Kaiserlicher Josef Pus an. Nun wurden die Zigeuner auf der Reichsstraße um 8 1/4 Uhr abends eingeholt. Wachtmeister Brodnik ergriff einen der Zigeuner, während Josef Jeranić und Johann Kračman den zweiten anhielten. Der von den letztgenannten angehaltene Zigeuner erhob sofort auf Jeranić das Gewehr, um demselben damit einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, und es gelang sowohl ihm als seinem Weibe, sich über die sumpfigen Wiesen in den Wald zu flüchten, ohne dafs sie Jeranić eingeholt hätte. Der vom Wachtmeister ergriffene Zigeuner leistete den kräftigsten

Widerstand, wobei er den Wachtmeister mit seinem Gewehre zu schlagen versuchte. Erst nachdem ihm Buß dasselbe entrißen und ihn selbst zum Falle gebracht hatte, konnte der Zigeuner mit Hilfe des Buß und des mittlerweile hinzugekommenen Kracman überwältigt, gefesselt und arretiert werden. Er gab an, Simon Held zu heißen und aus Windischleiberg in Kärnten gebürtig zu sein. Der Arretierte wurde durch den Gendarmeposten in Skofelja dem k. k. Landesgerichte Laibach eingeliefert. Die nach den entwichenen Zigeunern gepflogene Inzivilisierung verblieb erfolglos. Der verhaftete Held ist im Juli aus der Zwangsarbeitsanstalt entwichen. Der in Obergurt von diesen Zigeunern verletzte Mann soll am 9. d. M. gestorben sein.

* (Aus dem Polizeirapporte.) Vom 10. auf den 11. d. M. wurden vier Verhaftungen vorgenommen, und zwar zwei wegen Trunkenheit, eine wegen Bettelns und eine wegen Vacierens. — Am 10. d. M. früh hat sich der Infanterist Josef Papst in der neuen Infanterie-Kaserne erschossen.

Theater, Kunst und Literatur.

* (Deutsche Bühne.) «Wer von diesem Brünnelein trinkt, bleibt ewig jung,» kann man mit dem Dichter unseren jüngeren Operettencomponisten zuzufügen, die aus dem Schatze der genialen Werke der Altmeister der Wiener Operette «nachempfinden». Wer möchte auch in Abrede stellen, daß in einer einzigen Operette Suppés, des bedeutendsten aller Tondichter der leichten Kunstgattung, genügend «Stoff» für zehn moderne Operetten vorhanden ist! Die Ueberfülle von reizenden Melodien und effectvollen Ensembles, die beispielsweise in der gestern nach langer Pause aufgeführten «Donna Juanita» enthalten sind, wirkt heutzutage, wo man förmlich nach erfinderischen Gedanken lechzt, geradezu verblüffend, weshalb es auch gar nicht zu verwundern ist, daß das Publicum beim Anhören der zahlreichen und reizenden Nummern sogar auf den Beifall vergaß. Es wäre jedoch unrecht zu übersehen, daß der köstliche Humor und die Hauptvertreterin desselben, Fräulein v. Schweichardt, voller Antheilnahme begegnete. Die beliebte Künstlerin sah famos aus, tanzte, spielte und sang ihre schöne Partie mit packender komischer Anmuth und prickelndem Leben. Fräulein Gruber stattete die Juanita mit allen ihren bekannten Vorzügen aus und fand ebenfalls reichen Beifall. Vortrefflich war Fräulein Jolly, die besonders die großen Ensembles siegreich beherrschte, Herr Lenoir, der sehr geschmackvoll sang und die Herren Schwabl, Koché und Mahr, die durch köstliche, erwüschige Baune, ohne zu übertreiben, wirkten. Die großen Chöre zeugten von sorgfältiger Vorbereitung und kamen mit Feuer und Schwung zur Geltung; auch das Orchester ward seiner Aufgabe in rühmlicher Weise gerecht. Das berühmte canonische Quintett im ersten Acte hätte wohl eine wärmere Aufnahme verdient, da auch die brave Ausführung nichts zu wünschen übrig ließ. Die malerischen Costüme, die prächtige Ausstattung und die geschickte Inszenierung vervollständigten den äußerst günstigen Eindruck der Vorstellung, die gewiß einen besseren Besuch verdient hätte. Die auffallend sinkende Theilnahme des Publicums gibt zu denken; daß sie die deutsche Bühne schwer schädigt, ist zweifellos.

— (Aus der Theaterkanzlei.) Morgen wird Raimunds «Apentönig und Menschenfeind» in Scene gehen. Dieses klassische Werk, das allwöchentlich im Repertoire des Raimund- und Jantsch-Theaters in Wien zu finden ist, dürfte auch hier infolge seines sinnigen Humors große Anziehungskraft ausüben. Dem scenischen Theile wurde besonderer Sorgfalt zugewendet. Die Herren Göttler, Wahle, Mahr, Rudolf und Schwabl sowie die Damen Gruber, Hell und Schweichardt haben die Hauptpartien inne.

— (Die Groß-Industrie Oesterreichs.) Anlässlich des Erscheinens des Jubiläumswerkes «Die Groß-Industrie Oesterreichs» sind der Redaction zahlreiche Anerkennungschriften zugekommen. Vor allem wurde ihr durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern vom 25. December v. J. bekanntgegeben, daß Se. Majestät der Kaiser das Werk anzunehmen und seinen allergnädigsten Dank hierfür auszusprechen geruhte. Der Handelsminister Baron Dipauli hat in einem längeren Schreiben das Curatorium des Werkes zu dem Erscheinen dieses Monumentalwerkes beglückwünscht und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die weiteren vier Bände auf gleicher Höhe stehen werden. Anerkennungschriften sind weiters eingelangt vom Minister des Aeußern Grafen Soluchowski, vom Obersthofmeister Sr. k. und k. Hoheit des Erzherzogs Franz Ferdinand, vom Grafen Abensberg-Traun, von vielen Curatoren des Werkes u. s. w.

— (Die Nationalitätenfrage in Oesterreich und ihre Lösung.) So betitelt sich eine vom Minister a. D. Dr. Stanislaus Ritter Madeyski von Borah verfaßte Broschüre, welche diesertage bei Tempisky in Wien und Prag erschienen ist. Der Verfasser legt seine Ansicht über die Regelung der Nationalitätenfrage in folgenden Hauptpunkten nieder: Die Regelung der Nationalitätenfrage soll durch grundlegende Gesetze klarstellen, welche nationalen Rechte den Volksstämmen Oesterreichs zustehen; durch sachgemäße und klare Vertheilung der Competenz

zwischen Reichsrath, Landtag und Regierung feststellen, wo die Volksstämme ihr nationales Recht zu suchen haben; durch Errichtung eines Nationalsenates beim Reichsgerichte dafür vorsorgen, daß die Volksstämme (und insbesondere die nationalen Minoritäten) gegen Verletzung bestehender Gesetze und Bestimmungen über das Nationalitätenrecht unparteiischen Schutz finden; durch Errichtung von Landesnationalräthen dafür vorsorgen, daß nationale Minoritäten in Ansehung der künftighin zu stellenden nationalen Ansprüche vor einer Majorisierung in der Legislative sowie vor Verkürzung durch die Regierung geschützt werden.

Ausweis über den Stand der Thierseuchen in Krain

für die Zeit vom 4. bis 11. Jänner 1899.

Es ist herrschend:

- der **Rauschbrand beim Rinde** im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Großdolina (1 H.);
- die **Schafpocken** im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Döblitz (1 H.);
- der **Rothlauf bei Schweinen** im Bezirke Rudolfswert in den Gemeinden Ambrus und Töplitz (je 1 H.);
- die **Schweinepest** im Bezirke Gurkfeld in der Gemeinde Großdolina (5 H.); im Bezirke Tschernembl in den Gemeinden Bobzemelj (8 H.), Tschernembl (1 H.);
- die **Wuthkrankheit** im Bezirke Tschernembl in der Gemeinde Semič.

Neueste Nachrichten.

Das Regimentsinhaber-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

(Original-Telegramm.)

Berlin, 12. Jänner. Die «Kreuzzeitung» schreibt: Die alten Herren des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments versammelten sich gestern im Kaiserhofe zur Feier des Jubiläums des Kaisers Franz Josef. General-Lieutenant Brodowski brachte ein Hoch auf Kaiser Wilhelm, Graf Noon ein Hoch auf Kaiser Franz Josef aus, von welchem an den General-Lieutenant Brodowski folgendes Telegramm eingelangt war: «Wahrhaft erfreut durch die treue Anhänglichkeit, womit die ehemaligen Officiere des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments die heutige Feier ihres einstigen Chefs und jenes hervorragenden Truppenkörpers festlich begehen, sage ich Ihnen, Herr General-Lieutenant, sowie allen jenen, welche an der herzlichsten Kundgebung theilhaftig sind, herzlichsten Dank. Franz Joseph.» — Heute vormittags versammelten sich zu einem Frühstück im Casino die österreichisch-ungarischen Kameraden sowie die alten Herren zur Schlussfeier mit den Officieren des Regiments.

Die Page in Ungarn.

(Original-Telegramm.)

Budapest, 12. Jänner. (Abgeordnetenhaus.) [Meldung des ung. Tel.-Corr.-Büro.] Nach Authentifizierung des Protokolls der letzten Sitzung provocierten die Abgeordneten der Opposition Hontaller, Buzath und Kubik wegen Nichtverlesung des königlichen Handschreibens vom 3. October 1848, ferner über die Sitzordnung der Parteien und die im Hause herrschende Zugluft namentliche Abstimmungen sowie deren Verlegung auf morgen. Bezüglich des Verlangens Kubiks wird die namentliche Abstimmung sofort vorgenommen.

Budapest, 12. Jänner. (Meldung des ungar. Telegr.-Correspondenz-Bureaus.) Die Compromißverhandlungen werden heute fortgesetzt. Um 11 Uhr vormittags traten die Abgeordneten Franz Kossuth, Ferdinand Horanszky, Johann Molnar und Geza Polonyi, ferner von den Dissidenten die Abgeordneten Desiber Szilagyi, Graf Albin Eszay und Graf Julius Andrássy zu einer Conferenz zusammen.

Wien, 12. Jänner. Der «Neuen Freien Presse» zufolge wurden die Verhandlungen zwischen den oppositionellen Führern und den Dissidenten beendet. Die Punctationen werden noch heute Baron Banffy mitgetheilt werden. Bei Alexander Andrássy fand eine Vertrauensconferenz der Mitglieder des Oberhauses statt, in welcher der Wunsch ausgedrückt wurde, auch das Magnatenhaus solle zur Frage der Ex lex Stellung nehmen. In der Conferenz treten verschiedene Erscheinungen hervor. Beinahe alle betonten die Nothwendigkeit einer raschen Stellungnahme lediglich zur Frage der Verfassung, ohne daß hieraus eine Front gegen das Ministerium abgeleitet werden könnte. Der Vicepräsident des Magnatenhauses, Bay, theilte die Beschlüsse Banffy mit. Im Laufe des Tages wird über die Abhaltung der Sitzung entschieden. Nachdem Banffy die Absicht habe, Ende der Woche nach Wien zu reisen, dürfte die Sitzung erst Ende nächster Woche stattfinden.

Budapest, 12. Jänner. Der «Ungarischen Correspondenz» zufolge überreichten die Führer der Dissidenten Banffy und den Ministern Fejervary und Lulacs die schriftlich formulierten Wünsche der vereinigten oppositionellen Parteien behufs Ausgleichung

der parlamentarischen Gegensätze. Die Minister nahmen nach längerer Besprechung die Wünsche referendurn.

Budapest, 12. Jänner. Bei Ueberreichung Ehrenbürger-Diploms der Stadt Budapest dem Ministerpräsidenten Baron Banffy der dasselbe bringenden Deputation mit einer Rede, in welcher ausführte, daß er dieses Zeichen im Augenblicke, welchem gegen seine Person, seine amtliche Stellung und seine Politik schärfstens angekämpft wird, umso größeren Danke annehme, als er darin nicht den Beweis persönlichen Wohlwollens, sondern auch Anerkennung seiner Politik von dem größten Theile der Hauptstadt erblicke.

Deutscher Reichstag.

(Original-Telegramm.)

Berlin, 12. Jänner. Bei der ersten Lesung der Militärvorlage erklärt der Kriegsminister, es sei mit einem Schlage den Vorprung einzuholen, andere Staaten erlangt haben. Wir gedenken an fünfjährigen Periode festzuhalten. Von Rußland könne infolge des Manifestes des Zaren kein Angriffskrieg erwartet werden. Die deutsche Kriegsmacht inzwischen so stark geworden, daß ohne Nervosität Zukunft entgegengehen werden könne. Bei der Stellung der Vorlage habe die äußerste Sparsamkeit gewaltet. Die Armee-corps dürfen nicht zu vergrößert werden; andererseits müsse es uns gleich sein, kleinere Truppenverbände zu größeren zusammenzuschließen. Diesen Zweck bilden die gesonderten Generalcommandos. Die Bildung neuer Divisionen bei zwei Armee-corps sei aus taktischen Gründen geboten. Wir hätten ein Armee-corps gebildet. Das scheiterte an der Frage. Die Cavallerie wird um drei Regimenter die Pioniere um ein Bataillon, der Train um eine Compagnie vermehrt werden. Bei Besprechung Einzelheiten der Organisation erklärt der Kriegsminister die größte Aenderung sei bei der Feldartillerie zu führen. Die bisherige Formation entspricht neuen Materiale nicht. Der Kriegsminister sagt, zweijährige Dienstzeit soll beibehalten werden. durch Abkürzung der Dienstzeit die Kriegstüchtigkeit nicht zu gefährden, wurden die vierten Bataillone eingeführt. Früher hatten wir verstümmelte drei Jahrgänge. Jetzt sind die Jahrgänge gleichmäßig zusammengesetzt. In der Vorlage sind Vorschläge enthalten durch Begünstigungen die Leute zum Diensten dritten Jahrganges zu bewegen. Hilft das nicht, stimmt das Gesetz einen Procentsatz, der ein Drittel Jahr dienen muß. Die Vorlage sei nur aus dem Bedürfnis heraus geschaffen worden.

Richter hat eine so große Vermehrung des Heeres nicht erwartet. Das Organisieren nehme kein Ende. In die militärischen Formationen werde dadurch Ruhe hineingebracht, die Vermehrung der Cavallerie sei die erste Stichprobe für neue größere Vermehrungen. Richter sagt, in Oesterreich-Ungarn und Italien sei der Friedens-Präsenzstand der letzten Jahre erhalten worden. Trotzdem lassen sich diese Stande nicht mit Rußland vergleichen, das noch lange an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit stehe. Solange wir einem Lande gegenüber von 125 Millionen Einwohner die Schraube ohne Ende fortsetzen? Das Manifest des Zaren sei nur eine sentimentale Verwandlung. Die Vorlage sei nicht mit Rücksicht auf das Ausland, sondern aus Liebhaberei für neue Formationen entstanden. Abgeordneter Freiherr v. Stumm bekämpft die Ausführungen des Abg. Richter. Das Manifest des Zaren sei ernst. Die Vermehrung des Friedenspräsenzstandes sei nothwendig, da Zweibund dem Dreibund numerisch überlegen sei. und seine Freunde würden für die Vorlage stimmen. Abg. Lewekow verlangt eine genaue Prüfung der Vorlage, die manches Dunkle und Unverständliche enthalte. Redner spricht sich für die Ueberweisung derselben an die Budgetcommission aus.

In Begründung der Militärvorlage sagt der Kriegsminister auch, daß das Friedensmanifest des Kaisers von Rußland gegen russische Angriffe geleistet. Auch anderen Staaten gegenüber habe die deutsche Heeresmacht einen Umfang an Sicherheit erreicht, die uns wohl erlauben könne, unsere bisherige Nervosität abzustreifen und der Zukunft mit großer Ruhe entgegenzusehen. Wenn jedoch ein großer Volk unabhängig vom Auslande sein wolle, muß es auch die Macht haben, seine Interessen jedem Momente zu schützen. Ein Schwächen seiner Heeresmacht bedeutet ein Herabsteigen seiner Stellung. Mehrere andere Staaten wendeten derzeit so hohe Summen auf, daß die Vorlage unzureichend erscheint. Die letzten Kriege lehrten, daß die Grundbedingung des Sieges es sei, im Frieden die Ziele des Krieges und des Materiales dazu kennen zu lernen und vorzubereiten.

Telegramme.

Wien, 12. Jänner. (Orig.-Tel.) Der ehemalige Ackerbauminister Graf Falkenhayn ist gestorben.

Angelkommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 9. Jänner. Mayer, k. k. Oberpostverwalter, f. Gemahlin; Maramaldi, Vivante, Kfste.; Kristan, Besitzer, Trieste. — Trappen, Director, Aßling. — Koban, k. k. Controllor, f. Gemahlin, Landstraß. — Neumann, Beamter; Schöffl, Director; Saas, Winter, Meyer, Kfste., Wien. — Fischer, Kfm., Budapest. — Javaz, Deutsch, Kfste., Gr. Kanizja. — Vidali, Kfm., Benedig. — Pollat, Böhm, Kfste., Graz. — Homann, Kfm., Radmannsdorf. — Mikus, Kfm., Görz. — Defenst, Kfm., Prag. — Tonighi, Ingenieur, Fiume. — Pober, Priester, Feistritz.

Am 10. Jänner. Jankovszky, Ingenieur, Brünn. — Dr. Lufan, Nesselthal. — Rieger, Director, Neumarkt. — Schegula, Doctors-Gattin, Rudolfswert. — Bessel, Private, Altmarmt. — Schrey, k. k. Postmeister, Lees. — Kleiner, Mittler, Walter, Grader, Schwarz, Kfste.; Kiedel, Säger, Wien. — Stern, f. Gemahlin, Aufmuth, Kreinigg, Ennser, Adler, Kfste., Graz. — Marco, Cadore, Friseur, Trieste. — Wolf, Kfm., Budapest. — Sonnenberg, Kfm., Zakathurn. — Helai, Kfm., Gr. Kanizja. — Molnar, Kfm., Filastirchen. — Hammer, Kfm., Saaz. — Weber, Kfm., Monfalcone.

Am 12. Jänner. Baron Wittenbach, k. u. k. Hauptmann, Görz. — Pichler, k. k. Forst- und Domänenverwalter, Radmannsdorf. — Stampfer, Kfm., Prag. — Bidaute, Kfm., Trieste. — Grile, Kfm., Wafsch. — Rosati, Kfm., Florenz. — Fauer, Säger; Lauer, Clavierpieler; Meingold, Sägerin; Schay, Säger; Marlovic, Kohn, Kuhn, Waller, Bach, Schwarz, Kleber, Königstein, Goldenberg, Reich, Kfste., Wien.

Hotel Stadt Wien.

Am 12. Jänner. v. Finitti, k. u. k. Oberst, Görz. — Arto, Handelsmann, Agram. — Fürst, Kfm., Graz. — Jaklitsch, Reisender, Gisi. — Winterhalter, Reisender, Marburg. — Klingler, k. u. k. Hauptpost-Cassier, Trieste. — Reich, Marin, Stroheim, Stern, Willinger, Schütz, Felle, Flach, Deutsch, Böttl, Kfste.; v. Merizzi, Braun, Fischer, Rüd, Reisende, Wien. — v. Fichtenau, Private, f. Tochter, Rudolfswert.

Verstorbene.

Im Civilspitale.

Am 6. Jänner. Marianna Frantar, Bedienerin, 77 J., Marasmus.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 11. Jänner. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 2 Wagen mit Getreide, 5 Wagen mit Heu und Stroh und 12 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

Table with market prices for various goods like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc. Columns include 'Markt-Preis von bis' and 'fl. kr.'.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Meteorological observation table for Laibach, including temperature, wind, and precipitation data for the 12th and 13th of January.

Landestheater in Laibach.

65. Vorstellung. Samstag den 14. Jänner. Ungerade. Alpenkönig und Menschenfeind. Romantisch-komisches Märchen in drei Acten von Ferdinand Raimund. Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Advertisement for Tannochinin-Haartinctur, describing its benefits for hair and skin, and listing the pharmacy 'Mariahilf-Apotheke des M. Leustek, Laibach'.

Course an der Wiener Börse vom 12. Jänner 1899.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Large financial table showing stock and bond prices on the Vienna Stock Exchange for January 12, 1899. Columns include 'Geld', 'Bare', and various security names.

Anzeigebblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 10.

Freitag den 13. Jänner 1899.

(82)

E. 479/98

4.

Dražbeni oklic.

Po zahtevanju posojilnice v Logatcu, zastopane po g. c. kr. notarju Leopoldu Vehovar v Cirknici, bo dné 3. februaria 1899, dopoldne ob 10 uri, pri spodaj ozna-menjeni sodnji, v izbi st. I, dražba Mihi Zalar iz Unca lastnega zemljišča vlož. št. 69 davč. obč. Unec, obstoječega iz stavb. parcele št. 55 davč. obč. Unec z hišo št. 76 na Uncu z dvoriščem ter iz 8 zemljiščinih parcel Nepremičnini, ki jo je prodati na dražbi, je določena vrednost na 966 gld., ozir. ker mora zdražitelj prevzeti na nepremičnini vknjižen vžitek, na 396 gld. Najmanjši ponudek znaša 264 gld., pod tem zneskom se ne prodaje. Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnine (zemljiško-knjižni

izpisek, hipotekarni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike i. t. d.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj ozna-menjeni sodnji, v izbi st. I, med opravnimi urami.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglasiti pri sodnji najpoz-neje v dražbenem obroku pred za-četkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljavljati gledé nepremičnine same.

O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičnini pravice ali bremena ali jih zadobé v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodnji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj ozna-me-njene sodnije, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega poobla-ščenca za vroče.

C. kr. okrajna sodnja v Cirknici, odd. II, dné 18. decembra 1898.

Casino-Verein.

Sonntag den 15. Jänner findet im grossen Vereinssaale ein

Concert

der Kapelle des k. u. k. Inf.-Regmts. Nr. 27 statt. Es werden im Saale gedeckte Tische bereit sein, so dass während des Concertes soupiert werden kann.

Anfang 8 Uhr.

Die weiteren im Fasching und in den Fasten geplanten Unterhaltungen werden demnächst bekanntgegeben werden.

(167) 2-1

Die Direction.